

DREI EPIGRAMME DES MARTIAL

IV 8

Prima salutantes atque altera continet hora,
Exercet raucos tertia causidicos,
In quintam varios extendit Roma labores,
Sexta quies lassis, septima finis erit,
5 Sufficit in nonam nitidis octava palaestris,
Imperat extractos frangere nona toros:
Hora libellorum decima est, Eupheme, meorum,
Temperat ambrosias cum tua cura dapes
Et bonus aethereo laxatur nectare Caesar
10 Ingentique tenet pocula parca manu.
Tunc admitte iocos: gressu timet ire licenti
Ad matutinum nostra Thalia Iovem.

Das Epigramm ist nicht verstanden. Nicht einmal dies steht fest, ob die angegebenen Stunden als Zeiträume oder Zeitpunkte zu verstehen sind. Bilfinger (*Antike Stundenzählung. Progr. Stuttgart 1882/83*) hat überzeugend nachgewiesen, dass *hora quarta, quinta* usw. in der Regel einen Zeitpunkt, und zwar den Endpunkt der betreffenden Stunde bedeutet, also unserm 'vier Uhr, fünf Uhr' usw. entspricht, während andererseits diese Ausdrücke niemals aufgehört haben, auch einen Zeitraum (die vierte, fünfte Stunde usw.) zu bezeichnen. Bilfinger findet in unserm Gedicht nur die erstere Bezeichnung. Friedländer versteht in v. 1 und 2 *prima, altera, tertia* als Zeitraum, in den übrigen Versen aber die Ordinalzahlen als Endpunkte der betreffenden Stunden. Mau bemerkt (*Marquardt-Mau, Privatleben der Römer*² S. 261) zu dem Epigramm: 'Die hier gegebene Tagesordnung ist keineswegs klar; auch Bilfinger aaO. S. 30 f. befriedigt nicht. Es scheint, dass hier die angegebenen Stunden teils als Zeitraum, teils als Endpunkt zu verstehen sind.'

In v. 1 sind nach dem deutlichen Wortlaut (*prima atque altera hora continet*) *prima* und *altera* zweifellos Zeiträume. Das gleiche gilt von *tertia* v. 3. Denn nicht erst um 3 Uhr beginnen die Gerichtsverhandlungen, sondern schon die dritte Stunde ist von ihnen ausgefüllt: vgl. VIII 44, 8 *curris per omnes tertiasque quintasque*. Ebenso kann v. 7 *decima* nicht den Endpunkt der zehnten Stunde bezeichnen: denn dann liesse Euphemus erst um 10 auftragen, das Mahl fiel in die elfte Stunde, während man doch nach v. 6 (*imperat extractos frangere nona toros*) glaubt, es werde sofort aufgetragen, die *cena* finde also in der zehnten Stunde statt. So meint es Martial auch ohne Zweifel. Aber dann muss *decima* Zeitraum sein, dh. die zehnte Stunde bezeichnen. Ferner ergeben sich Schwierigkeiten, sobald man in v. 3—6 die Zeitangaben als Endpunkte der Stunden ansieht. V. 3 besagte: man hat verschiedene Beschäftigungen bis 5 Uhr. Dann v. 4: um 6 tritt Ruhe ein, die um 7 zu Ende ist. Die Stunde 5—6 würde nicht erwähnt. V. 5: die Zeit von 8—9 Uhr reicht für gymnastische Uebungen. Da wäre wieder die Stunde von 7—8 übergangen. Hier drängt sich *octava* als Zeitraum ('die achte Stunde') dem Leser ebenso auf wie bei *decima* v. 7. Danach ist auch *sexta* v. 4 von der bis jetzt fehlenden Stunde 5—6, dh. als Zeitraum (die sechste Stunde) zu verstehn. Ferner kann v. 5 in *nonam* sprachlich gar nicht heissen 'bis um 9 Uhr'. Das müsste mit *ad* ausgedrückt werden: vgl. zB. Caesar b. G. IV 23, 4 *dum reliquae naves eo convenirent, ad horam nonam* ('bis 9 Uhr': vgl. S. 257) in *ancoris expectavit*. Bei Hor. *ep.* I 17, 6 *si te grata quies et primam somnus in horam delectat* hat noch niemand an einen Schlaf bis 1 Uhr gedacht, sondern man versteht: er schläft in die erste Stunde hinein, dh. bis das Tageslicht ihn weckt. In *nonam* v. 5 heisst also 'in die neunte Stunde hinein', ebenso natürlich auch in *quintam* v. 3 'in die fünfte Stunde hinein', dh. in *quintam* und in *nonam* bezeichnen Zeiträume. Es bleiben nur zwei Zeitangaben übrig, bei denen man am ersten an die Endpunkte der Stunden denken könnte: v. 4 *septima finis erit* und v. 6 *imperat extractos frangere nona toros*. Und davon scheidet die letztere Zeitangabe auch aus. Denn da kann zwar *nona* an und für sich als Endpunkt der neunten Stunde verstanden werden, aber das ist nicht notwendig. Ausonius sagt *Ephemeris* VI 1 *Sosia, prandendum est. quartam iam totus in horam Sol calet: ad quintam flectitur umbra notam*: 'die vierte Stunde ist vorüber, der Schattenzeiger rückt auf die Fünf

zu. Besorge das prandium¹, Koch'. In der Sprache unseres Epigramms würde das heissen: quinta prandere imperat (quinta Zeitraum). So bleibt allein übrig septima finis erit, und da muss septima auch Zeitraum sein, da alle andern Stundenangaben in unserm Gedicht Zeiträume bezeichnen und da Martial auch sonst die Ordinalzahlen in dieser Verbindung nur in dieser Bedeutung gebraucht. X 48, 1 Nuntiat octavam Phariae sua turba iuvencae, Et pilata redit iamque subitque cohors. Temperat haec thermas, nimios prior hora vapores Halat, et inmodico sexta Nerone calet. Temperat haec (scil. octava) und sexta calet können nach dem deutlichen Sinne und nach dem dazwischen stehenden prior hora nur auf Zeiträume gehen. VIII 44, 8 curris per omnes tertiasque quintasque sind tertias und quintas evident Zeiträume. I 108, 9 Ipse salutabo decima te saepius hora: Mane tibi pro me dicet havere liber. Decima hora bedeutet nicht 'um 10 Uhr'. Deshalb in aller Welt sollte Martial den Gallus, an den das Gedicht gerichtet ist, gerade um 10 Uhr besuchen? Decima hora ist Zeitraum, ist die zehnte Stunde. In diese fiel (wie in unserm Gedicht v. 7) auch bei Gallus die cena. Martial will eingeladen sein. Ohne diese Feststellung bleibt die Zeile unverständlich. VIII 67, 9 nam cur te quinta moretur? Quinta ist die fünfte Stunde, dh. Zeitraum: denn es ist eben noch nicht 5 Uhr (v. 1 horas quinque puer nondum tibi nuntiat).

Bevor wir nun die Tagesordnung, wie sie unser Epigramm gibt, darlegen, ist noch eins zu erwägen. Man nimmt allgemein an, v. 1 sei von salutatores, v. 2 von causidici, v. 3 gar von privaten Geschäften des Martial die Rede (Friedländer vergleicht v. 3 zu X 70, 8 nunc me prima sibi, nunc sibi quinta rapit). Aber in unserem Gedicht wird die Frage erörtert, zu welcher Tageszeit die Gedichtbücher des Martial dem Kaiser am zweckmässigsten überreicht werden können. Da sollte man doch meinen, dass — genau, wie im gleichen Falle X 19 nur von den Obliegenheiten des Plinius gesprochen wird — von der Tages-einteilung des Domitian die Rede sei, nicht von causidici, von Martial, von den zahlreichen Leuten, die Morgenbesuche machten.

¹ Das prandium findet im Falle des Ansonius so früh statt, weil dieser sich mit zwei Mahlzeiten am Tage begnügte: der cena und einem prandium, das der Sache nach — die Natur machte ihre Rechte geltend — früher fallen musste, als sonst das prandium, und ebensogut ientaculum genannt werden konnte (Marquardt-Mau aaO. S. 266).

In der Tat dreht sich auch alles um den Tag des Kaisers. Darauf deutet schon v. 2 *exercet raucos tertia caudidicos*. Die Gerichtsverhandlungen dauerten in die vierte, ja fünfte Stunde hinein (vgl. oben VIII 44, 8). Wenn hier nur die dritte Stunde genannt wird, so kann das nur so gemeint sein, dass nur diese dritte Stunde für eine bestimmte Person in Frage kam.

In der ersten und zweiten Stunde nimmt der Kaiser Morgenbesuche entgegen. Wieviel Wert die Herrscher auf sie legten, beweisen des Plinius Worte (Paneg. 48) an Trajan: *Ipse autem ut excipis omnes! ut expectas! ut magnam partem dierum inter tot imperii curas quasi per otium transigis!* Unter Domitian war es nicht anders gewesen. Itaque, fährt Plinius fort, *non alii et attoniti, nec ut periculum capitis adituri tarditate, sed securi et hilares, cum commodum est, convenimus*. An jedem Morgen müssen hiernach sehr viele vornehme Leute nach dem Palast des Domitian unterwegs gewesen sein; sie kamen sogar zahlreicher und eifertiger als zu Trajan¹. Denn der gefürchtete Mann achtete mit Strenge darauf, dass man erschien und rechtzeitig erschien. — *Ut commodum est, convenimus*. So unter Trajan. Unter Domitian, der immer als Gegensatz gedacht ist, war es also anders. Danach ist wahrscheinlich bei *prima* und *altera hora* an die Empfänge *primae* und *secundae admissionis* zu denken (Senec. de clem. I 10; de benef. VI 33, 4; CIL VI 2169 ex *prima admissione*). — Da der Kaiser empfängt, ist natürlich nur die Lesart der Fam. B *continet* möglich, nicht *conterit* der Fam. C. Martial kann in einem Buche, das dem Kaiser vor Augen kam, vor Augen kommen sollte, nicht sagen wollen, die Ehre des Empfangs beim Kaiser (die Morgenbesucher kamen auch mit vollem Namen in die *Acta publica*: Mommsen Staatsrecht II S. 813) sei irgend unangenehm und angreifend, so sehr das sachlich auch zutraf. *Conterit* ist denn auch nach zahlreichen analogen Stellen lediglich mechanische Verschreibung. VI 32, 3 *damnavit multo staturum sanguine Martem*] *saturum* Fam. C nach *sanguine*; VII 20, 21 *seque obserata clusit anxius cella*] *obsecrata* Fam. C wegen *clusit* und *cella* (sprich *k'ella*); IV 5, 10 *numquam sic Philomelus eris*] *philomerus* Fam. C wegen *eris* (ebenso und aus dem gleichen Grunde *philomeus* T, d. i. *philomeus*). Durch Mitteilung solcher

¹ Man vgl. die drastische Schilderung des Juvenal (sat. IV), wie die hochgestellten Männer, die den Staatsrat bilden, sich sputen, als sie der Tyrann plötzlich nach seiner *arx Albana* bescheidet.

Verschreibungen könnte ich noch Seiten füllen. Fam. C hat con-
terit statt continet wegen altera und hora.

V. 2 exercet raucos tertia causidicos. Die Anwälte reden
vor dem Kaiser. Suet. Dom. 8 ius diligenter et industrie dixit,
plerumque et in foro pro tribunali extra ordinem. Nimmt man
diese beiden Nachrichten zusammen, so darf man schliessen, dass,
wie es der Sache nach verständig und verständlich ist, Domitian
häufig auf einem der Fora erschien und einige Zeit zuhörte, ge-
gebenen Falls aber eingriff und dann länger blieb. (Noch an seinem
letzten Lebenstage sass er bis zur Mittagszeit zu Gericht: Dio
67, 17 ἐπειδὴ γὰρ τάχιστα ἐκ τοῦ δικαστηρίου ἀνέστη καὶ ἀνα-
παύεσθαι τὸ μεθημερινόν, ὡς εἰώθει, ἔμελλε). Dies Verfahren
konnte für eine korrekte Leitung der Verhandlungen und für
gerechte Entscheidungen nur förderlich sein. Seine Wirksamkeit
in der Rechtspflege war nach Suet. aaO. ebenso verdienstlich
wie in der Verwaltung. Besonders der Satz macht nicht geringen
Eindruck: magistratibus quoque urbicis provinciarumque praesidibus
coercendis tantum curae adhibuit, ut neque modestiores umquam
neque iustiores extiterint; *e quibus plerosque post illum reos om-
nium criminum vidimus*. Das wird durch folgende Zeilen des
Silius Italicus bestätigt (14, 686), die sich nach den überzeugen-
den Ausführungen Gsells (Essai sur le règne de l'empereur Do-
mitien S. 141. 262) augenscheinlich auf Domitian beziehen: at
ni cura viri, qui nunc dedit otia mundo, Effrenum arceret pop-
ulandi cuncta furorem, Nudassent avidae terrasque fretumque
rapinae. Natürlich war diese scharfe Kontrolle den vornehmen
Herrn, die als Statthalter in die Provinzen gingen, äusserst un-
angenehm. — Baebius Massa hatte Domitian zahlreiche Dienste
als delator geleistet (Tacit. h. 4, 50), Dienste, die der Kaiser
schätzte. Als Statthalter von Hispania Baetica hatte er sich —
vermutlich im Vertrauen auf diese Dienste — ungeheuerlich be-
reichert (XII 29, 1 Hermogenes tantus mapparum, Maxime, fur
est, quantus nummorum vix, puto, Massa fuit). Der Kaiser liess
das Staatsinteresse vorgehn und den Mann verurteilen (Tacit.
Agric. 45. Plin. ep. VI 29, VII 33). — Domitian wurde von
seiner Umgebung und den Vornehmen Roms gehasst und in vieler
Hinsicht mit Recht gehasst. Aber er hinterliess seinen Nach-
folgern ein blühendes, wohlgeordnetes, (um Britannien) ver-
grössertes Reich; und durch zahlreiche Prachtbauten war Rom
mehr Rom als vorher. Es ist nützlich dies festzustellen. Vgl.
S. 270 Anm.

V. 3 In quintam varios extendit Roma labores. Es ist von Regierungsgeschäften die Rede. Mit ganz gleichem Ausdruck heisst es bei Claudian de quarto cons. Hon. 503: quae denique Romae cura tibi? Und dann spricht Claudian von der Gesetzgebung, von der Rechtspflege, zuletzt sogar von Antworten an Gesandte. Urbanae autem res sic se habent, beginnt Cicero ad Att. I 19, 4, und dann schreibt er dem Freunde von einer lex agraria, die ganz Italien betraf und in Erregung versetzte. Schliesslich teilt er seine Ansichten über die Konsuln des Jahres mit. Das alles nennt er res urbanae.

V. 4 Sexta quies lassis, septima finis erit. Statt lassis erwartet man lasso; und dies lassis ist wohl die Ursache, dass man das Gedicht missversteht. Dieser für uns sonderbare generelle Gebrauch des Plurals ist in den Schriftwerken beider Sprachen gleich häufig: Euripid. Herc. F. 277 ἡμῶν δ' ἕκατι δεσπότηαις (dem Lykos) θυμούμενοι πάθητε μηδέν. Soph. Antig. 9 ἢ σε λαυθάνει πρὸς τοὺς φίλους (den Polyneikes) στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά; Prop. IV 9, 34 pandite defessis hospita fana viris (dem Hercules); Senec. Herc. F. 925 detur aliquando otium quiesque fessis (dem Hercules). Und so noch überaus oft. Das Stärkste, das ich in dieser Art kenne, ist Plaut. Menaechm. 795 servirin tibi postulas viros (der Ehemann)? Bei Martial selbst findet sich noch IV 14, 4 astus Hannibalis levesque Poenos Magnis cedere cogis Africanis (dem Africanus maior). Der Vers liess auch magno Africano ebenso zu, wie hier lasso. — Quies umfasst prandium und meridiatio; beide füllen die sechste und siebente Stunde (5—7 Uhr). Das prandium beginnt also bei Domitian eine Stunde vor Mittag. Dass unsere Zeile nur auf Domitian geht, dass also er mit lassis gemeint ist und dass demnach auch all die vorhergenannten Beschäftigungen, die diese Müdigkeit herbeiführen, auf ihn zu beziehen sind, dafür beweist die übereinstimmende Mitteilung des Plinius (Paneg. 49): non enim ante medium diem distentus solitaria cena (wie Domitian) spectator adnotatorque convivis tuis immines. In dieser Stelle scheint nicht nur ein Tadel des Domitian in distentus¹ zu liegen,

¹ Sueton Dom. 21 sagt dasselbe, aber ohne Gehässigkeit: prandebatque ad satietatem. Es war die Hauptmahlzeit Domitians. Bei der cena ass und trank er wenig. Sueton fährt fort: ut non temere super cenam praeter Matianum malum et modicam in ampulla potiunculam (das sind die pocula parca v. 10 unseres Gedichts) sumeret.

sondern auch in der frühen Stunde. Marquardt-Mau behauptet freilich, das prandium habe um die sechste oder siebente Stunde stattgefunden. Nach den deutlichen Zeugnissen der Ueberlieferung fiel es in die siebente Stunde. Sueton Claud. 34 meridie, dimisso ad prandium populo und August. 78 post cibum meridianum beweisen wegen ihrer Unbestimmtheit nicht viel. Um so klarer ist Anthol. Pal. X 43 (= Epigr. Gr. Kaibel 1122): ἔξ ὥραι μάχθοις ἰκανώταται· αἱ δὲ μετ' αὐτὰς γράμμασι δεικνύμεναι ΖΗΘΙ λέγουσι βροτοῖς¹. Dazu der Scholiast: φησί· δεῖ μέχρι τῆς ἕκτης ὥρας ('bis 6 Uhr') τῆς ἡμέρας ἐργάζεσθαι, μετὰ δὲ ταύτην ἐπ' ἄριστον ἔρχεσθαι. Alkiphr. III 4 Ὁ γνῶμων οὐπω σκιάζει τὴν ἕκτην· ἐγὼ δὲ ἀποσκλῆναι κινδυνεύω τῷ λιμῷ κεντούμενος . . . Θεοχάρης δὲ οὐ πρότερον καταλαμβάνει τὴν σπιβάδα, πρὶν αὐτῷ τὸν οἰκέτην δραμόντα φράσαι τὴν ἕκτην ἑστάναι. Die Zeit dieser Mittagsmahlzeit (um 6 Uhr, also 6—7) stand so allgemein fest, dass ein Parasit bei Alkiphron (III 5) Ἐκτοδιώκτης genannt wird. VIII 67 kommt ein Gast vor 5 Uhr. Curre, age, heisst es v. 5 f., et inlotos revoca, Calliste, ministros . . . Caldam poseis aquam: nondum mihi frigida venit; alget adhuc nudo elusa culina foco. Bei einem solchen Zustand vor 5 Uhr ist an eine Mahlzeit um 5 Uhr nicht zu denken: das prandium fand 6—7 Uhr statt. Als C. Caninius Rebilus am letzten Dezember 45 hora septima ('um 7 Uhr': vgl. S. 257) als consul suffectus renuntiiert worden war, machte Cicero Fam. VII 30, 1 den bekannten Scherz: ita Caninio consule scito neminem prandisse: das prandium fiel also in die siebente Stunde (6—7 Uhr). Wenn es dennoch in unserer Zeile heisst sexta (5—6 Uhr) quies lassis, so ist das eine Ausnahmezeit, die allein für die Gewohnheiten Domitians galt: er ist gemeint, und lassis geht allein auf ihn. — Septima finis erit. Septima muss nach den früheren Erörterungen auch Zeitraum sein. Die Siesta endet in der siebenten

¹ Seltsamerweise wird das Epigramm immer zu unserer Zeile sexta quies lassis angeführt (auch von Marquardt-Mau aaO. S. 263 Anm. 6). Es passt durchaus nicht hierher. Denn Domitian arbeitete — nach Martials Auffassung — nur fünf Stunden. Und Martials Auffassung kommt hier allein in Betracht. Tatsächlich wird sich die Sache anders verhalten haben. Martial übersieht, dass abends nach der cena auch noch eine Zeit war. Gerade die Mässigkeit in Speise und Trank, der Umstand, dass sich nicht eine comissatio an die cena anschloss (Sueton 21) beweisen, dass Domitian nach der cena noch arbeitete, wie das Augustus (Sueton August. 78) getan.

Stunde, natürlich der Sache nach an ihrem Ende. Ebenso ist v. 3 bei in quintam, v. 5 bei in nonam und v. 6 bei nona an das Ende der Stunden zu denken. Der Ausdruck ist an allen vier Stellen etwas nachlässig. Aber einmal ist das in der Art des täglichen Lebens, und dann finden sich bei Martial noch ganz andere Dinge. An seinem Geburtstag (X 24) bringt er dem Genius natalis Kuchen und Weihrauch als Opfer dar. Er wird an dem Tage 57 Jahre alt. Das sollte so ausgedrückt sein: quinquagesima septima liba et acerram addimus. Statt dessen verteilt der Dichter zum nicht geringen Erstaunen des Lesers, um den Vers zu ermöglichen, kaltblütig die Zahlen auf die beiden Substantiva: Quinquagesima liba septimanque Vestris addimus hanc focis acerram.

V. 5 f. erklären sich nun selbst. In der achten Stunde bis hinein in die neunte widmet der Kaiser sich gymnastischen Uebungen. (Das darauffolgende Bad ist als selbstverständlich übergangen.) In der zehnten Stunde nimmt er die cena ein, bei der er einige Becher Wein trinkt. Eine comissatio schliesst sich, wie bemerkt, nicht an. Daher muss ihm das Buch des Martial auch jetzt bei der cena überreicht werden, während das sonst stets bei der comissatio geschah: X 19, 19 haec hora est tua, cum furit Lyaeus, cum regnat rosa, cum madent capilli (vgl. V 16, 9; IV 82, 5).

VI 3

Nascere Dardanio promissum nomen Iulo,
 Vera deum proles; nascere, magne puer:
 Cui pater aeternas post saecula tradat habenas,
 Quique regas orbem cum seniore senex.
 5 Ipsa tibi niveo trahet aurea pollice fila
 Et totam Phruxi Iulia nebit ovem.

Julia starb vor 89 (Gsell aaO. S. 240 Anm. 3), also doch wohl 88. Da nun Buch VI im Jahre 90 veröffentlicht worden ist, muss das vorstehende Epigramm auf eine Schwangerschaft der Gemahlin Domitians, Domitia, bezogen werden.

V. 1 Nascere Dardanio promissum nomen Iulo. Wenn die römischen Dichter das Haus der Julier und Claudier auf Julius und weiterhin auf Teucrus und Dardanus zurückführen, so lässt Martial hier mit starker Schmeichelei diese Abstammung für die Flavier mitgelten: vgl. IX 101, 15 solus (der junge Do-

mitian) Iuleas cum iam retineret habenas¹, wo Iuleas von unserem Gedichte aus verständlich wird. Verg. Aen. 1, 235 sagt Venus zu Jupiter: hinc fore ductores, revocato a sanguine Teucri, qui mare, qui terras omni dicione tenerent, pollicitus (scil. es). Da haben wir unser promissum. Wir sind auch sofort bei Julius. Denn Aen. 1, 267 wird jenes Versprechen auf Julius übertragen: at puer Ascanius, cui nunc cognomen Iulo additur usw. Im Verlaufe der Verheissung kommt v. 286 *nascetur* pulchra Troianus origine Caesar . . . Iulius, a magno *demissum nomen Iulo*. Da ist unser *Nascere Dardanio promissum nomen Iulo*. Zugleich aber ist die Zeile beeinflusst durch Ov. Met. 15, 767 quod de *Dardanio* solum mihi restat *Iulo*. — Zu promissum nomen vgl. VII 69, 1 haec est illa tibi promissa Theophila, Cani. Martial verstand offenbar in beiden Fällen 'vom Schicksal bestimmt': vgl. Senec. nat. qu. II 38, 2 at in illo *fati* ordine, quo patrimonium illi grande *promittitur*. Den römischen Dichtern klang in diesem Falle promissus wohl an πεπρωμένος an, daher die regelmässige Auslassung von fato. Vgl. Eurip. Helena 1646 οὐ γὰρ πεπρωμένοισιν ὀργίζει γάμοις. Das ist genau promissa Theophila.

V. 2. vera deum proles. Friedländer vergleicht Verg. Ecl. 4, 49 cara deum suboles. Nach Sinn und Ausdruck liegen näher Aen. 8, 301 vera Iovis proles (von Hercules) und Sil. It. 4, 476 vera Iovis proles (von dem jungen Scipio, dem späteren Africanus maior). Gemeint ist hiernach: 'der erwartete Sohn wird wirklich der Sohn des Domitian sein'. Die Treue der Domitia war nicht über jeden Zweifel erhaben: ihren Geliebten, den Pantomimen Paris, hatte Domitian auf der Strasse niederhauen lassen (Suet. 3; Dio 67, 3; Scholion zu Juven. 6, 87). Die Alten waren in der Konstatierung einer solchen Tatsache von auffallender Unbefangenheit. Sit suo similis patri . . . et pudicitiam suae matris indicet ore lässt Catull 61, 221 singen. Hiernach Martial VI 27, 3 est tibi, quae patria signatur imagine vultus, testis maternae nata pudicitiae. Theokr. 17, 63 ὁ δὲ πατρὶ ἐοικώς παῖς ἀγαπητός ἔγεντο (auch von einem Königskinde).

V. 5 und 6 sind geeignet, die Zeit der Herausgabe von Buch VI näher zu bestimmen. Es erschien im Jahre 90 nach dem Doppeltriumph über Germanen (Antonius) und Daker (Ende

¹ Im Ausdruck erinnert hieran Stat. I 1, 83 sed Roma tuas tenuisset habenas.

89): vgl. VI 4, 2; 10, 7. Die Annahme, dass es im Sommer oder Herbst des Jahres herausgegeben wurde, beruht auf einer vagen Hypothese Friedländers auf Grund von VI 77, 3 (cum sis) tam fortis, quam nec, cum vinceret, Artemidorus. Der Pankratiast Titus Flavius Artemidorus aus Adana siegte im ersten Capitolinischen Agon i. J. 86: Kaibel Inscript. gr. Italiae et Siciliae (= CIGr. XIV) 746 νεικήσας τὸν ἀγῶνα τῶν μεγάλων Καπετωλείων τὸν πρῶτως ἀχθέντα. Friedländer meint, der Ausdruck 'so stark, als da er noch siegte' sei nur dann passend, wenn Artemidorus seitdem unterlegen sei, also doch wohl im zweiten Agon (Sommer 90). Das Wort 'noch' steht bei Martial nicht. Wenn man jene ziemlich umfangreiche Inschrift liest, ist man noch heute erstaunt, welch eine Fülle von Siegen Artemidorus davongetragen: er muss ein gewaltiger Mann und in seiner Art weltberühmt gewesen sein. Da ist es nicht weiter merkwürdig, dass Martial, der i. J. 86 jedenfalls dem Wettkampfe beigewohnt hatte, seiner nach vier Jahren noch gedenken und bei seinen Lesern auf Verständnis rechnen kann: 'damals, als er hier in Rom siegte'.

Stat. silv. I 1 (auf ein Reiterstandbild Domitians auf dem Forum) ist nun ebenfalls nach jenem Doppeltriumph verfasst (v. 7. 27. 79) und dem Kaiser am Tage nach der von ihm vollzogenen Dedikation überreicht worden (I praep. Z. 16). Vollmer (Statii silvae S. 4 f.) setzt diese Dedikation und damit das Gedicht des Statius in das Jahr 91. Wie mir scheint, ist hier eine von den sehr wenigen Stellen, wo Vollmer in seinem ausgezeichneten Kommentar nicht richtig gesehn hat.

V. 74 lässt Statius den Kaiser anreden: salve, magnorum proles genitorque deorum. Ebenso Sil. It. 3, 625 o nate deum divosque dature. Die Wendung war Klischee: vgl. Senec. dial. VI 15, 1 Quid aliorum tibi funera Caesarum referam? quos in hoc mihi videtur interim violare fortuna, ut sic quoque generi humano prosint ostendentes ne eos quidem, *qui dis geniti deosque genituri dicantur*, sic suam fortunam in potestate habere quemadmodum alienam. Aber unser Gedicht schliesst v. 106 tuosque laetus huic dono videas dare tura *nepotes*. Ferner zählt Statius v. 95 f. die kaiserlichen Götter auf, die in der Nacht vom Himmel herabkommen und das Standbild dh. den Kaiser selbst grüssen und küssen. Da erwähnt er den in erster Jugend gestorbenen Sohn Domitians, seinen Bruder Titus, Vespasian, seine Schwester Flavia Domitilla. Aber die Geliebteste unter

allen fehlt, obgleich Julia Augusta seit 88 tot und jetzt zweifellos auch vergöttlicht war. Auf einer Münze des Jahres 90 wird sie als *diva* bezeichnet; und nur, wenn sie *diva* war, konnte Martial von ihr an Stelle der Parzen das Lebensgespinnst des erwarteten Sohnes des Domitian weben lassen. Weshalb wird sie hier von Statius nicht erwähnt? Dies Verhalten, über das man so viel nachgedacht und so manche Vermutung geäußert hat (s. Vollmer aaO. S. 5 Anm. 3; Gsell aaO. 240 Anm. 3), muss Absicht sein, muss einen besondern Grund haben. Es kann nur dieser sein: Statius scheint, wie es ja auch bei der zeitlichen Nähe fast selbstverständlich ist, mit seinem *magnorum proles genitorque deorum* (vgl. des Martial: *nascere, magne puer*) auf dasselbe erwartete freudige Ereignis im Hause des Kaisers anzuspüren, dessen Martial VI 3 gedenkt. Da wäre es eine grobe Taktlosigkeit gewesen, in Verbindung damit Julia zu nennen, von der sicher alle Welt wusste, dass sie durch ein Abortiv umgekommen war (Plin. ep. IV 11, 6; Suet. 22; Juven. 2, 32). Danach muss das Gedicht des Statius gleichzeitig sein mit dem des Martial und fällt in das Jahr 90. — Im Jahre 91 wären die Worte *genitor deorum* und *nepotes* furchtbar gewesen: Domitian wäre in schmerzlicher Weise an die zerstörte Hoffnung erinnert worden. Solche Dinge vermeidet ein Hofdichter. Im Jahre 90 ist auch v. 6 verständlicher: *qualem modo frena tenentem Rhenus et attoniti vidit domus ardua Daci*.

Da Domitian erst Ende 89 nach Rom zurückkam, fallen der Sache nach (*nascere, magne puer*) beide Gedichte nicht ganz in den Anfang des J. 90. Sie müssen sogar bis in das letzte Viertel herabgerückt werden. Statius spielt nämlich v. 35 auf einen Vestalinnenprozess an: (*prospectare videris*) an *tacita vigilet face Troicus ignis atque exploratas iam laudet Vesta ministras*. Domitian hatte zwar schon früher (83/84 Eusebius) die *Oculatae sorores* und *Varonilla* töten lassen (Suet. 8). Aber das lag jetzt um 6 Jahre zurück, war also nicht mehr aktuell. Um so mehr war das der Prozess der *Cornelia*. — Der Doppeltriumph des Domitian fand, wie schon wiederholt bemerkt, noch vor Ende 89 statt, da er in den vom 3. Januar bis 28. Mai 90 vollständigen Arvaltafeln nicht erwähnt wird. Nach Eusebius (A. Schöne S. 160. 161) fällt er in das Jahr Abrahams 2106 (1. Okt. 89 bis 30. Sept. 90), und zwar sowohl in der armenischen Uebersetzung wie bei Hieronymus. Aber in das gleiche Jahr setzt die armenische Uebersetzung auch den *Corneliaprozess*, und zwar vor den

Triumph. Hieronymus setzt den Prozess in das Jahr 2107 (= 1. Okt. 90 bis 30. Sept. 91), also nach dem Triumph. Und das letztere ist zweifellos richtig nach Plin. ep. IV 11, 7, wo Cornelia sagt: *me Caesar incestam putat, qua sacra faciente vicit triumphavit*. Danach sind die Gedichte des Statius und Martial im letzten Viertel des J. 90 verfasst worden, und zwar im Oktober. Denn der sogenannte Corneliaprozess war gar kein Prozess: Cornelia wurde ungehört verurteilt; es war die Angelegenheit eines einzigen Tages (Plin. ep. IV 11, 6 *nec minore scelere quam quod uleisci videbatur absentem inauditamque damnavit*). Der Kaiser aber beschied *pontificis maximi iure* die übrigen *pontifices* nach seinem Albanum. Er hat sich kaum im Winter dort aufgehalten.

Aber hier erhebt sich eine Schwierigkeit. Vollmer aaO. S. 4 meint, der *Equus maximus* sei von Senat und Volk wohl gleichzeitig mit dem Doppeltriumph dekretiert worden. Statius betont ja nun v. 65 f., die Fertigstellung des Werkes sei rasch vor sich gegangen. Aber dass vom Dezember 89 bis Oktober 90 ein so gewaltiger Bau, wie Statius ihn schildert, habe geleistet werden können, ist kaum möglich. In der Tat ist das Werk früher beschlossen worden. Da der Kaiser über Germanien und Dacien triumphierte, hätten auf dem Denkmal, das dieses Ereignis festhielt und in die Ewigkeit hineinschob (*non hoc imbriferas hiemes opus etc. v. 91 f.*), auch Rhein und Donau, die nach Art der Alten jene Länder repräsentierten, zusammen angebracht sein müssen. Statt dessen befand sich darauf nur der Kopf des Rheingottes unter dem Hufe des Rosses (v. 51). Das Denkmal galt nur der Niederwerfung Germaniens (des L. Antonius Saturninus). Als dieser — Statthalter von *Germania superior* — sich im Winter 88/89 erhob und zum *Imperator* ausgerufen wurde, war die Besorgnis in Rom sehr gross (Plutarch, Aem. Paul. 25: *ὅτε γὰρ Ἀντώνιος ἀπέστη Δομετιανοῦ καὶ πολὺς πόλεμος ἀπὸ Γερμανίας προσεδόκατο, τῆς Ῥώμης ταραττομένης*): Domitian erkannte die Gefahr und entfaltete die entsprechende Energie. Drei Heere rückten gegen Antonius aus: L. Appius Norbanus Maximus aus *Germania inferior* (nicht aus Rätien: vgl. die einleuchtenden Erörterungen Gsells aaO. S. 255 f.), Trajan mit ungeheurer, natürlich vom Kaiser befohlener Schnelligkeit aus Spanien (Plin. Pan. 14) und endlich Domitian selbst aus Rom¹. Der letztere erhielt unterwegs die Nachricht von der

¹ Domaszewski erzählt (Geschichte der römischen Kaiser II S. 164):

Niederlage des Antonius: derselbe war von Appius auf dem diesseitigen Ufer des Rheins geschlagen worden, weil die ihm verbündeten Germanen gerade am Schlachttage wegen plötzlich eingetretenen Tauwetters den Rhein nicht überschreiten konnten (Sueton 6). In Rom traf die Nachricht am 25. Januar 89 ein: unter diesem Datum heisst es in den Arvalakten (CIL VI 2066): in Capitolio *ob laetitiam publicam* . . . bovem marem immolaverunt. Antonius war der Parteigänger des frondierenden Senats gewesen, der seinen Sieg wünschte (Aur. Vict. epit. 11; vgl. Gsell aaO. S. 256). Jetzt, wo man erfuhr, der Kaiser, der nicht umgekehrt, sondern nach dem Rhein weitergezogen war, halte in der germanischen Provinz ein grausames Strafgericht; jetzt, wo man besonders noch nicht wissen konnte, dass Appius die Geheimkorrespondenz des Antonius verbrannt hatte (Dio 67, 11), jetzt waren die Senatoren in einer wahrscheinlich panikartigen Angst zu jedem Beschlusse bereit, der an der Loyalität ihrer Gesinnung keinen Zweifel liess. Damals ist, wie es scheint, das grossartige Denkmal zur Erinnerung an den Sieg über Germanien (Antonius) dekretiert worden. Dazu passt es, dass die Worte des Statius (v. 99): *utere perpetuum populi magnique senatus munere* zu betonen scheinen, dass der Senat aus eigenster Initiative, in Abwesenheit des Kaisers und somit ohne jede Anregung von seiner Seite den Beschluss fasste. Wir erhalten so für die Herstellung des *Equus maximus* $1\frac{3}{4}$ Jahre. Auch diese Zeit ist kurz, aber die Kürze erklärt sich ausreichend durch die Emsigkeit, die die Werkleute nach Statius bewiesen.

Martial bringt es freilich fertig, Julia in Verbindung mit

‘Domitian wollte mit der Garde von Rom aufbrechen, als die Nachricht von der Niederwerfung des Aufstandes eintraf.’ Das ist wahrhaftig alles. Der Satz gibt dem Leser, dem Quellen und Inschriften unbekannt sind, eine falsche Vorstellung. Er muss glauben, Domitian sei gar nicht zum Kriegsschauplatz am Rhein abgegangen. Nicht einmal dies ist richtig, dass er die Nachricht von der Niederlage des Antonius noch in Rom erhielt. Dafür sprechen allein die Legenden, die Plutarch aaO. und Sueton 8 erzählen. Aber diese Legenden haben begreiflicherweise nur insofern historischen Wert, als sie die ungeheure Erregung der Gemüter in jenen Tagen kennzeichnen, wie sie dem Aufkommen solcher Wundergeschichten förderlich ist. Der Kaiser, der dem Trajan den Befehl zugehen liess, in Eilmärschen nach Germanien aufzubrechen, ist auch selbst, so rasch es irgend ging, dahin abgegangen. Das liegt in der Sache und wird durch die Ueberlieferung bestätigt.

5 Delectat Marium si perniciosus ichneumon,
 Pica salutatrix si tibi, Lause, placet;
 Si gelidum collo nectit Gladilla draconem,
 Luscinio tumulum si Telesina dedit:

Blanda Cupidinei cur non amet ora Labycae,

10 Qui videt haec dominis monstra placere suis?

In v. 1 wird lagalopece, das man seit Schneidewin allgemein schreibt, wohl richtig sein (überliefert ist lagagopece ꝥ lagagocepe PQ lagaope(i)ce XABCFG). Jedenfalls ist Scaligers glaucopide, das Schrevel im Text hat, nicht diskutierbar. Renns glagalopece (Ztschr. für das Bayr. Gymnasialwesen XIII S. 212 f.) ist sehr schön ausgedacht. Renn denkt an einen kleinen, langohrigen Fuchs (megalotis zerda) der nordafrikanischen Wüsten, der (nach Brehm) stroh- oder sandfarben ist, mit der Zeit aber immer heller, schliesslich milchweiss wird. Das Tier ist leicht zähmbar, schlau und liebenswürdig. Das würde alles vortrefflich passen. Aber dieser 'Milchfuchs' wird sonst im Altertum so wenig erwähnt wie der lagalopex, worauf nun einmal die Ueberlieferung führt. Die Zusammensetzung wird bestätigt durch das Beiwort aurita, das gerade vom Hasen gebraucht wird: Verg. Georg. 1, 309 auritosque sequi lepores; bei Avien. Arat. 751 bezeichnet auritus geradezu den Hasen. Renn kann sich bei dem Worte lagalopex nichts denken: denn eine Kreuzung von Hase und Fuchs ist natürlich unmöglich; und einen Fuchs, der einem Hasen nachsetzt, kann das Wort auch nicht bedeuten. Die Sache verhält sich anders. Es gab das ähnliche Wort χηναλώπηξ (meist ist es männlich, aber weiblich Herond. 4, 31 τὴν χηναλώπεκα ὡς τὸ παιδίον πνίγει). Diese ägyptische Gans oder Ente (Herodot 2, 72) bekam den Zusatz ἄλώπηξ nicht wegen irgendeiner Aehnlichkeit mit dem Fuchs, sondern wegen ihrer Schlauheit. Vgl. Aristoph. Aves 1295 χηναλώπηξ Θεογένοι (scil. τὸ ὄνομα ἦν). Dazu der Scholiast: χηναλώπηξ: Πανούργος ἦν. διὸ ἄλώπηξ. Ebenso Aelian anim. 5, 30 ὁ δὲ χηναλώπηξ ἔχει μὲν τὸ εἶδος τὸ τοῦ χηνός, πανουργία δὲ δικαιοτάτα ἀντικρίνοιο ἂν τῇ ἄλώπεκι. So ist es möglich, dass man eine besonders schlaue Hasenart mit λαγαλώπηξ bezeichnete; aber auch möglich, dass Flaccus seinem zahmen Hasen (zahme Hasen finden sich im Altertum auch sonst als Haus- und Lieblings-, ja Schosstiere: O. Keller, Die antike Tierwelt I S. 216) wegen seiner Streiche den Schmeichelnamen 'Schlauhäschen, Fuchshäschen' gegeben hat, so dass also λαγαλώπηξ nur ein Name ad hoc wäre.

In v. 2 heisst *tristi* wohl 'mürrisch, langweilig, griesgrämig': vgl. CGIL VII *tristis σκυθρωπός*. So bildet der Mohr einen heiteren Gegensatz zu seinem so überaus vergnügten Herrn: *vis scire quid agat Canius tuus? Ridet.* (III 20, 21). Aber um so verwunderlicher auch, dass Canius an ihm Gefallen findet; etwa ebenso merkwürdig wie die Schwärmerei des Marius (v. 5) für den *perniciosus ichneumon* (*perniciosus*, weil er Vögel, Eier, besonders aber das Hausgefügel frisst: Keller aaO. S. 158).

In v. 3 ist *catellae*, vollends in Verbindung mit *exiguae* (vgl. XIV 198, 1 *parvae catellae*) Deminutivum der Zärtlichkeit: *parvuli agelli* sagt Martial (X 92, 13) von seinem Gütchen bei Nomentum, als er Abschied für immer nimmt. Sein Interesse für 'das niedliche, kleine Hündchen' des Publius war gross: vgl. I 109.

V. 4 *Si Cronius similem cercopithecon amat. Similem d. i. exiguum* (eine kleine Meerkatze): denn Martial meint: *similem exiguae catellae*. *Chronius* (Fam. C) und *Cronius* (Fam. B) sind gleich gut bezeugt. Beide Namen kommen auch sonst vor. Falsche *Aspiration* und falsche *Psilosis* sind in den Handschriften des Martial gleich häufig. So ist eine klare Entscheidung unmöglich. Für das seit Schrevel allgemein angenommene *Cronius* fällt nur der kleine Umstand in die Wagschale, dass in den *Inscript. Graecae Italiae et Siciliae* der Name *Chronius* nicht vorkommt, wohl aber mehrfach *Cronius* (so 1336. 1794). Leute mit dem Namen *Cronius* hat es also auf italischem Boden gegeben. Und ein Grieche muss es in unserem Falle schon sein. Denn gerade Griechen waren Liebhaber von Affen und hielten sie als Haustiere: Cic. de div. I 34, 76 *simia, quam rex Molossorum in deliciis habebat*. Sie nahmen sie sogar mit auf die Reise (Tzetz. Chil. IV 945). Vgl. Crusius, Untersuchungen zu den Miamben des Herondas S. 64.

V. 7 *Si gelidum collo nectit Gladilla draconem. Schneidewin, Gilbert, Lindsay, Duff schreiben Glacilla. Ueberliefert*^a *ist Gladella* \mathfrak{B} , *Gadilla* P, *Gedilla* Q, *Glacia* Fam. C. Es ist zu schreiben *Claudilla*, woran Gilbert auch gedacht hat. Die Aussprache des *au* näherte sich einem *a*, das infolgedessen oft für *au* geschrieben wurde: Catull 61, 86 *Aurunculeia*] *arunculeia* G; Varro r. r. II 4, 11 *plaustrum*] *plastrum* Codd.; Tacit. a. 11, 11 *Augustus*] *agustus* M. Viele Beispiele bei Schuchardt *Vokalismus des Vulgärlateins* II S. 306 f. und bei Birt, *Rhein. Mus. Suppl.* 52 S. 89 f. Sommer, *Handbuch der lateinischen Laut-*

und Formenlehre S. 124 bemerkt, diese Aussprache habe erst spät und nur vor dunklen Vokalen stattgefunden. Das trifft nicht zu. Der Spitzname des Tiberius *Claudius Nero* (Suet. Tib. 42) Biberius *Caldius Mero* war nur möglich, wenn man aussprach: Cladius. Vgl. ferner aus Martial IX 22, 5 Mauri] mari Fam. C; IV 13, 1 Claudia] cladia R. So schrieb in unserem Falle statt Claudilla der Schreiber der Fam. B Cladilla, dh. er wollte so schreiben. Denn er schrieb — die Verwechslung von C und G ist in den Handschriften des Martial fast konstant — Gladilla. Infolge der zwischen i und e schwankenden Aussprache des i

entstand daraus Gladella ^a Gadilla P und Gedilla Q wurden veranlasst durch die Nachbarschaft von collo und besonders gelidum, wie die Lesart von Q Gedilla deutlich beweist (vgl. zu den Bemerkungen zu IV 8, 2 noch VII 85, 3 facile est epigrammata belle scribere] felle Fam. B wegen facile). — Der Schreiber der Fam. C schrieb statt Claudilla das geläufigere und häufigere Claudia. Das ist gerade in dieser Handschriftenklasse oft geschehen: vgl. zB. V 12, 1 fronte perticata] pertinaci Fam. C. I 13, 1 Casta suo gladium cum traderet Arria Paeto, quem de visceribus strinxerat ipsa suis] traxerat Fam. C. VI 21, 8 tam frugi Iuno vellet habere virum] Iovem Fam. C. Es kann sich in dem letzten wie zahlreichen andern ähnlichen Fällen natürlich auch um eine übergeschriebene erklärende Glosse handeln, die dann an Stelle des erklärten Wortes in den Text geraten ist. Ein späterer Schreiber schrieb dann statt Claudia nach dem oben Bemerkten Gladia. Er sah aber seinen Irrtum und verbesserte

^c Gladia. Das übergeschriebene c wurde dann an falscher Stelle eingesetzt: so entstand das seltsame Glacia auf rein mechanischem Wege. Vgl. zB. VII 54, 5 consumpsi salsaque molas]

consumpsis salsaque Fam. C, d. i. ^sconsumpsi salsaque. III 44, 13 piscinam peto] poete T, d. i. ^opete. XII 87, 4 homo sagax] suatax

^{ac}Fam. C, d. i. sugax (verwechselt u und a, C und G, c und t). — Uebrigens wäre in unserer Zeile der nächstliegende Name Cladilla. Derselbe ist aber in unserem Falle metrisch unmöglich: vgl. den Pentameter c. ep. 1060, 4 Büch. pressit Sipunti pressa Cladilla rogam. Cladilla gehört zu dem Namen Cladus, der II 57, 7 vorkommt: oppigneravit modo modo ad Clädi mensam. C. ep. 1060 ist unterschrieben: et P. Papirio Clado viro.

V. 8 *Luscinio tumulum si Telesina dedit*. Telesina schreiben auch Schneidewin und Gilbert; Schrevel Thelesina: es ist die Lesart der Fam. C. Lindsay und Duff entscheiden sich für die Lesart der Fam. B Telesilla. Telesina ist richtig. In der Urhandschrift der Fam. B hat ein Interpolator eine seltsame Tätigkeit entfaltet: er machte alles gleich. XI 52, 13 *pisces, conchyliā, sumen] coloephiā* Fam. B: das stammt aus VII 67, 12 *cum coloephiā sedecim comedit*. XII 33, 1 *ut pueros emeret Labienus vendidit hortos] vendidit agros* Fam. B: IX 21, 1 heisst es nämlich, und zwar von derselben Sache: *Artemidorus habet puerum, sed vendidit agrum*. XII 57, 4 *negant vitam Ludi magistrī mane, nocte pistores*. Ludi magistrī T und Fam. C, dagegen Fam. B ludi magister, weil dies sonst nur so im Singular bei Martial vorkommt: VII 64, 7; IX 68, 1; X 62, 1. VI 88, 2 *nec dixi dominum, Caeciliane, meum] dafür Fam. B nec dixi dominum, Sosibiane, meum*: I 81, 2 heisst es nämlich *cum dicis dominum, Sosibiane, patrem*. III 16, 5 *lusisti corio] lusisti satis est* Fam. B. Es heisst nämlich VI 45, 1 *lusistis, satis est*: lascivi nubite cunni. Ich könnte noch lange fortfahren. Diese Gleichmacherei traf besonders die Eigennamen. XI 3, 1 *non urbana mea tantum Pimpleide gaudent otia] pipeide* Fam. C, aber Fam. B pieride. Es findet sich nämlich nur noch XII 11, 3 Pimpleo (also auch in einem der letzten Bücher), sonst immer und sehr oft Pierides und Pierius. V 12, 3 *aut grandis Ninus omnibus lacertis] grandis Linus* Fam. B: Ninus kommt nämlich sonst bei Martial nicht mehr vor, dafür aber achtmal Linus. So hat Fam. B in unserer Zeile Telesilla, weil das noch zweimal vorkommt, einmal ganz in der Nähe (VI 7. XI 97), Telesina nur noch einmal (II 49).

V. 9 *Blanda Cupidinei cur non amet ora Labycae*. Labycae haben alle Herausgeber von Schrevel bis Duff. Ueberliefert ist labyrtae (-irte) Fam. B., labycae Fam. C. Es ist zu schreiben Labyrtae. Denn Labycae konnte sehr leicht rein mechanisch entstehen aus Labyrtae, nicht umgekehrt Labyrtae aus Labycae. Labyrtae brauchte nur mit dem Kompendium geschrieben zu sein: Labytae, dann wurde nach Abfall des Kompendiums (vgl. IX 60, 1 *arvis] avis* T, d. i. avis; X 6, 1 *urna] una* T und Fam. C.; d. i. una: VIII 44, 14 *fartus] fatus* Fam. C, d. i. fatus) aus Labytae leicht Labycae. Denn die Verwechslung von t und c ist häufig: zB. IX 70, 8 *pace frui] pate* Fam. C; VIII 56, 21 *ditataque] t*
dicataque T, dictataque Fam. C und LQ, d. i. dicataque. Eine weitere

Bestätigung der Lesart Labyrtae findet sich in Fam. C: sie hat nämlich nicht ora Labycae, sondern dafür ta (A) oder te (EX) ^{tae}

labycae. Dies unsinnige ta, te ist deutlich Korrektur: labycae. Das übergeschriebene tae ist als ta oder te statt ora in den Text geraten. Vgl. zB. X 102, 3 Gaditanus, Avite, dicat istud. ^{at}

Dafür hat T: Gaditanus, Avite, dicit at istud, d. i. dicit. Labyrtae ist demnach als einhellig überliefert anzusehen. — Wie mir scheint, muss man noch einen Schritt weitergehn. Der Name Labyrtas ist sonst unbekannt, wohl aber gibt es den Namen Babyrtas: Polyb. IV 4 ἦν δέ τις κατ' ἐκείνους τοῦς καιροῦς ἄνθρωπος ἀσυρῆς ἐν τῇ Μεσσηνῇ . . . ὄνομα Βαβύρτας. Hesych erklärt: βαβύρτας· ὁ παράμωρος. Βαβύρτας gehört nach Wortbild und Bedeutung (Walde, Lat. etym. Wörterb. unter babit) zusammen mit baburrus, das von Isidor X 31 mit stultus, ineptus erklärt wird (ebenso im GIL VI). Es gibt nun bei Martial so manchen bezeichnenden Namen. So ist es kein Zufall, wenn V 44 ein Fresser Dento (vgl. Γνάθων), IX 4 und 67 ein αἰσχροποιός Aeschylus heisst; wenn jemand, qui hesterno mero foetet, κατ' ἀντίφρασιν I 28 'Weihrauchkästchen', Acerra, genannt wird¹, XII 29 ein Erzdieb Hermogenes, d. i. ein echter Sohn des Gottes der Diebe, ein anderer Autolyceus (VIII 59, 4 non fuit Autolycei tam piperata manus). So ist unser Babyrtas, welcher Name für Labyrtas einzusetzen ist, auch ein redender Name, und da nach dem Wortlaut (Cupidinei — ora) offenbar an ein menschliches Wesen zu denken ist, bezeichnet er einen morio. Ein solcher passt am ersten zu den vorhergenannten monstria. Prodigia werden die moriones bei Plin. ep. IX 17, 3 genannt, und prodigia nennt sie Seneca ep. 50, 2, dessen Frau auch eine fatua besass (als hereditarium onus, wie Seneca beschämt und entschuldigend hinzufügt). Vgl. Quintil. decl. 298: habent hoc quoque deliciae divitum: malunt quaerere omnia contra naturam. gratus est ille debilitate; ille ipsa infelicitate distorti

¹ Es macht für Martial natürlich nichts aus, dass der Name Acerra mit dem gleichnamigen Gefäss nichts zu tun hat, dass die Homonymie also nur zufällig ist: vgl. Schulze, Zur Geschichte römischer Eigennamen S. 343. So ist dem Martial zweifellos der Vacerra VIII 69 (Miraris veteres, Vacerra, solos) ein stipes, ein dummer Mensch (vacerra = stipes Festus 375 M), obwohl Eigenname und Appellativum auch nur zufällig gleich lauten.

corporis placet; alter emitur, quia coloris alieni est. Quia coloris alieni est: da haben wir den Mohren des Canius und in den vorhergehenden Worten den morio: beide Modeliebhabereien nebeneinander. Ein verwachsener, verkrüppelter Mensch aber mit einem bildhübschen Gesicht ist sehr wohl denkbar: man trifft das öfter bei Buckligen. — Konjektur und Deutung gewinnen an Wahrscheinlichkeit, wenn wir VI 39, 15 vergleichen: Hunc vero acuto capite et auribus longis, Quae sic moventur, ut solent asellorum, Quis morionis filium negat Cyrtae? Dies Cyrtas (Κύρτας) ist augenscheinlich auch redender Name: er kann nur zu κυρτός 'krumm, bucklig' gehören. Zu Βαβύρτας hat es vermutlich auch ein vulgäres Adjektivum βαβυρτός gegeben, das dem lateinischen baburrus ganz gleich wäre. Der veränderte Akzent ist selbstverständlich. Vgl. Etym. M. unter Βάτος: da stehen die Eigennamen Κύρτος von κυρτός, Ξάνθος von ξανθός (vgl. zudem ua. διογενής und Διογένης, Ἀθηναῖος und Ἀθήναιος, ἀγαθός und Ἀγάθων). Man kann auch denken an Diog. Laert. VI 92 φίλε κύρτων 'lieber Krümmeling' (κύρτων = κυφός). Die Wortbildung Βαβύρτας zu βαβυρτός, Κύρτας zu κυρτός ist regelrecht: es gab auch Ἀρίστας von ἄριστος. Dass aber Cyrtas zu dem spitzen Kopf und den beweglichen Ohren auch noch bucklig ist, passt gut zusammen: genau so schildert Homer den Thersites B 217 τῷ δέ οἱ ὄμω κυρτῷ . . . αὐτὰρ ὑπερθεν φοῦδος ἔην κεφαλῆν. Diese Deutung von Cyrtas empfiehlt sich ihrerseits um so mehr, da sich, wie zum Teil schon Friedländer bemerkt hat, in dem Gedicht noch andere redende Namen finden.

V. 12 quartus cinaeda fronte, *candido* vultu ex concubino natus est tibi Lygdo. Der Name Lygduß wegen der Weisse und Glätte des gleichnamigen Gesteins: vgl. VI 13, 3 *candida* non tacita respondet imagine *lygduß*; Plin. n. h. 36, 62 lygdinos in Paro repertos . . . *candoris* eximii. Vgl. ferner Anth. Pal. V 27, 2 (auch von einem Knaben) κείνο (scil. πρόσωπον) τὸ τῆς λύγδου, βάσκανε, λειότερον. Denn ein solcher puer musste candidus sein (IV 42, 5 sit nive candidior) und lēvis (XIV 205, 1 sit nobis aetate puer, non pumice levis).

V. 19 Croti choraulae: Crotus offenbar κρότος = plausus: vgl. IX 28, 2 (vom Archimimus Latinus) ille ego sum, *plausus* deliciaeque tuae.

V. 21 si spado Coresus Dindymusque non esset. Bei spado fielen dem Martial die entmannten Galli der Cybele und ihr

Berg Dindymus ein: daher der Name. Und der eine Bergname rief dann den andern Bergnamen in Kleinasien: den Κορησσός bei Ephesus (so Strabo 634; Xenoph. Hellen. I 2, 7. Κόρησος Pausan. V 24, 8. Κόρησος αὐτόχθων, einer der Erbauer des Tempels der ephesischen Diana: Pausan. VII 2, 7).

Jena.

Gustav Friedrich.
